Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlin's: Berlin: M. Cohen. — Breslau: B. Schlesinger. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schüssler. — Mainz: D. Franz. — München: C. Mayrwöhl. — Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 2. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 31bis Faubourg Montmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Jakchman & Freidler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 86. — **Berlin, Sonnabend den 15. März 1879.** — **18. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für Berlin nehmen **sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen**, sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile **40 Pf.** Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32**, zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung**, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Saarbrücken, Freitag 14. März, Nachmittags. In dem Marpinger Prozesse ist das Zeugenverhör gestern Abend beendet worden. Heute Vormittag wurden das sehr umfassende Aktenmaterial und zahlreiche mit Beschlag belegte Briefe verlesen. Heute Nachmittag findet das Plaidoyer des Staatsanwalts und morgen dasjenige der Vertheidigung statt. Das Urtheil wird später verkündigt werden.

Paris, Freitag 14. März, Abends. Das Journal „Français" kündigt an, daß die Minister vom 16. Mai und 23. November 1877 mittelst eines öffentlichen Aktes gegen das gestrige Tadelsvotum der Deputirtenkammer Protest einzulegen beabsichtigten.

Versailles, Freitag 14. März, Abends. Der Senat hat den Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der Zolltarifsätze für die Einfuhr gewisser ausländischer Artikel angenommen.

Bukarest, Freitag 14. März. Nachdem Baron Kaufmann hier zu Verhandlungen, mit der rumänischen Regierung wegen Ankaufes der rumänischen Eisenbahn durch den Staat eingetroffen war, ist seitens des Ministeriums die Vorlage der Vollmacht gestellt worden und hat dieselbe eine Erledigung nicht gefunden. Eine Vorlage wegen Ankaufes der Eisenbahn wird in der gegenwärtigen Session nicht vor die Kammern kommen. Von einer Nachsession ist keine Rede. Die Regelung der Differenzen der Regierung mit dem Aufsichtsrath der rumänischen Eisenbahngesellschaft hat bisher keine Fortschritte gemacht.

Konstantinopel, Freitag 14. März. Die Abfahrt der englischen Flotte aus dem Marmarameere ist bis zur nächsten Woche verschoben. Admiral Hornby und die höheren Offiziere der englischen Flotte sind von dem Sultan zu einem Galadiner eingeladen worden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Rittergutspächter Moritz Nohbe zu Nieder-Topsstedt im Kreise Weißenfels den Charakter als Oekonomierath zu verleihen; und

die von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin getroffene Wahl des Sir George Biddell Airy in Greenwich zum auswärtigen Mitgliede der Akademie zu bestätigen.

Der Oberförster Dohme zu Rothebude, im Regierungsbezirk Gumbinnen, ist auf die durch die Pensionirung des Oberförsters Thoma erledigte Oberförsterstelle zu Bartelsee, im Regierungsbezirk Bromberg;

der Oberförster v. Hövel in Klütze, Regierungsbezirk Magdeburg, auf die durch die Pensionirung des Oberförsters Staevie erledigte Oberförsterstelle zu Grünnitz, Regierungsbezirk Potsdam;

der Oberförster Fraebel in Demtröder, Regierungsbezirk Oppeln, auf die durch den Tod des Oberförsters Fischer erledigte Oberförsterstelle zu Siebenwerdy, Regierungsbezirk Merseburg;

der Oberförster Uerff zu Obernkirchen, Regierungsbezirk Minden, auf die durch die Versetzung des Forstmeisters Constantin erledigte Oberförsterstelle zu Neuhaus, Regierungsbezirk Frankfurt; und

der Oberförster Winkler zu Breitenheide, Regierungsbezirk Gumbinnen, auf die durch den Tod des Oberförsters Rath erledigte Oberförsterstelle zu Tauer, im Regierungsbezirk Frankfurt, versetzt worden.

Der Kreisrichter Neumann in Neustettin ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Sorau Nieder-Lausitz und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Frankfurt a./O. mit Anweisung seines Wohnsitzes in Sorau N./L.;

der Gerichtsassessor Goldstein in Margonin zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Schlawe und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Köslin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Rügenwalde;

der Gerichtsassessor Dr. phil. Linhoff in Callies zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Stolp und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Köslin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Stolp; und

der Referendar Dr. jur. Ludwig Julius Lindheimer zum Advokaten im Bezirk des königlichen Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M. ernannt worden.

Dem Konsistorialassessor Viktor Kuttig in Breslau ist auf Grund Allerhöchster Genehmigung die etatsmäßige Stelle eines weltlichen Mitgliedes bei dem königlichen Konsistorium der Provinz Sachsen verliehen worden.

Der Gerichtsassessor Dr. Paul Theodor Gustav Ritter in Breslau ist zum Konsistorialassessor ernannt und dem königlichen Konsistorium der Provinz Schlesien überwiesen worden.

Die königliche Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Gesammtsitzung am 27. Februar cr. die Professoren Ferdinand Wüstenfeld und Friedrich Wieseler in Göttingen zu korrespondirenden Mitgliedern ihrer philosophisch-historischen Klasse gewählt.

Der Abgeordnete Struve behauptete in der vorgestrigen Sitzung des Reichstags, daß eine Wagenladung von 10,000 Kilogramm Holz von Friedrichsruh nach Bochum tarifmäßig nur 100 ℳ kostet. Er würde dieses vielleicht nicht behauptet haben, wenn er gewußt hätte, daß dies eine Unwahrheit wäre. Wir sind in der Lage, durch- und kassenmäßig nachweisen zu können, daß noch in diesem Winter 213 ℳ für die Wagenladung von Friedrichsruhe, wenn auch nicht nach Bochum, doch nach Essen, was gleichbedeutend, effektiv gezahlt worden sind. Ebenso würde Herr Struve, wenn er mit dem Gegenstand, über den er sprach, einigermaßen vertraut wäre, dem besser unterrichteten Publikum nicht die österreichischen Tarife aufgetischt haben. Außer ihm wird fast Jeder, der sich mit dem Gegenstand beschäftigt, wissen, daß diese österreichischen Tarife zwar im Buche stehen mögen, aber in der Wirklichkeit nicht Anwendung finden. Herr Struve konnte dies, auch wenn er es nicht wußte, schon deshalb vermuthen, weil die von ihm angeführten österreichischen Tarifsätze höher sind, als der Preis der betreffenden Ladung in Bochum oder Essen; und dennoch befindet sich das ungarische Holz auf den dortigen Lagerstellen. 472 ℳ kann es unmöglich bezahlt haben, da der Werth einer Wagenladung in Bochum unter 400 ℳ ist. Das Räthsel erklärt sich aber sehr leicht für Jeden, der weiß, daß die angeblichen Tarifsätze der österreichischen Bahnen für den ausländischen Verkehr ohne jede Bedeutung sind.

Wer in den Karpathen große Holzflächen auf Abtrieb zu kaufen beabsichtigt, der akkordirt vorher mit der betreffenden Bahn den Preis, zu welchem sie das zu kaufende Holz nach Norddeutschland fahren will, und es wird dabei das Unmögliche an Wohlfeilheit geleistet, weil andernfalls der Holzhändler erklärt, daß er die ihm angebotenen Quadratmeilen Wald lieber nicht kaufen und sein Geschäft in der Nachbarschaft an einer anderen gefälligeren Bahn machen werde. Um das zu verhüten, läßt sich die betreffende Bahnverwaltung auch bezahlen, den Holzhändlern und insbesondere denjenigen, welche auf mindestens 250,000 Zentner Kontrakt machen, die höhere Fracht, welche dieselben auf preußischem Gebiete zu bezahlen haben, ganz oder theilweise zu vergüten. Wenn dies durch Nachlaß an der schon gering akkordirten österreichischen Fracht geschieht, so kann selbst eine preußische Staatsbahn diese Uebernahme eines Theils der preußischen Fracht auf Kosten der österreichischen Bahn nicht hindern; sie erhält ihren gesetzlichen Tarifsatz und hat keinen Beschwerdegrund, wenn derselbe dem österreichischen Holzhändler selbst vollständig vergütet wird. Daß bei diesem Verfahren die österreichischen Bahnaktionaire schlechte Geschäfte machen, ist sehr wohl wahrscheinlich, aber die Eisenbahnbeamten machen dafür um so bessere, und ein Trinkgeld von 10,000 ℳ mag mitunter an Stelle einer Fracht von 100,000 ℳ im Buche des Holzhändlers figuriren.

Hat Herr Struve von dieser Art von Geschäftsbetrieb gar keine Ahnung, oder vermuthet er, daß seine Zuhörer keine haben? Im Verzeichniß der Abgeordneten steht er als Oberamtmann, aber doch mit dem Wohnort Berlin. Sein Aufenthalt in dieser Residenz könnte ihn also von etwaiger landwirthschaftlicher Unbefangenheit in Beziehung auf österreichische Bahnen schon geheilt haben.

Am gestrigen Tage faßte die **Zolltarif-Kommission** ihre Beschlüsse in Bezug auf die Zollsätze für Holz.

Vom Reichstage.

— Die Abgg. v. Kleist-Retzow, v. Flottwell, Frhr. v. Marschall haben, unterstützt von den übrigen Mitgliedern der deutsch-konservativen Fraktion, folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, nachfolgendem Gesetzentwurfe seine Zustimmung zu ertheilen:

Art. 1.

Hinter § 302 des Strafgesetzbuchs werden folgende neue Paragraphen eingeschoben:

§ 302a. Wer in gewinnsüchtiger Absicht und unter Benutzung der Nothlage, des Leichtsinnes oder der Unerfahrenheit Anderer sich für die Hingabe eines Darlehens oder für die Stundung einer Gelbforderung Vortheile vorbedingt oder gewähren läßt, welche mit dem Gleichsetzen selbst nach den vorliegenden besonderen Umständen in auffälligem Mißverhältnisse stehen, oder wer dergleichen Forderungen, obschon ihm diese Verhältnisse bekannt waren, an sich bringt und entweder weiter veräußert oder in einer den obigen Voraussetzungen entsprechenden Höhe geltend macht, wird wegen Wuchers mit Gelbstrafe bis eintausendfünfhundert Mark belegt.

Ist das wucherliche Geschäft unter einem anderen Rechtsgeschäfte verschleiert, so tritt Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten und zugleich Gelbstrafe bis eintausendfünfhundert Mark.

§ 302b. Wer den Wucher gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängniß und zugleich mit Gelbstrafe bis dreitausend Mark bestraft. Daneben kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 302c. Die Bestimmungen der §§ 302a. und 302b. finden auf Pfandleihe- und Rückkaufshändler Anwendung, wenn sie den ihnen durch die bestehenden Anordnungen gestatteten Zinssatz überschreiten.

In Ansehung des Zinssatzes gelten für Rückkaufshändler in Ermangelung besonderer, die für Pfandleihe bestehenden Anordnungen.

Art. 2.

Dieses Gesetz tritt am 1. Oktober 1879 in Kraft.

* Wie die „Post" meldet, hat die „Deutsche Reichspartei" in ihrer heutigen Fraktionssitzung beschlossen, für die Verweisung des Antrages Reichensperger, betr. die Wucherfrage, an eine Kommission zu stimmen.

Von einem konservativen Freunde in der Provinz erhalten wir nachstehendes sehr beachtenswerthe Schreiben, das wir unverändert und zundächst ohne jede eigene Bemerkung hier wiedergeben:

„Gutem Vernehmen nach wird von der konservativen Partei für eine bevorstehende Wahl auch ein Deklarant als Kandidat in Aussicht genommen. Wir möchten die Parteigenossen durch diese Zeilen doch auf das Bedenkliche einer solchen Aufstellung aufmerksam machen. Denn man wird derselben doch zu leicht den Charakter einer Demonstration unterlegen können.

Die Deklaration, um welche es sich handelt, mag ja für die Kreuzzeitungs-Männer zu ihrer Zeit eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Das Grod der Partei hat sich ihr nicht angeschlossen, und sehr konservative Männer haben ihre Betheiligung abgelehnt. Ausgesprochener Maßen, weil sie wohl den Schoeten, aber nicht irgend welchen Nutzen für das Parteiinteresse von dieser Deklaration abzusehen vermochten.

Diese Zeit aber ist wahrlich nicht danach angethan, daß konservative Männer dem sich offen zeigenden guten Willen in so übel angezeigter Weise begegnen dürfen."

Der „Reichs-Anzeiger" erläßt nachstehende auf Grund des Sozialistengesetzes ergangene Bekanntmachung:

Die königliche Regierung in Köln verbot die unter der Aufschrift „Gutenburg jr." als Probenummer bezeichnete, vom kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereine zu London herausgegebene und bei John Bale u. Sons in Marylebone gedruckte periodische Druckschrift.

Aus München schreibt unser dortiger Korrespondent vom 12. März:

Es giebt Leute, die im Hinblick auf gewisse „berechtigte Stammeseigenthümlichkeiten" die Möglichkeit der Assimilirung des Nordens und Südens unseres großen Vaterlandes bestreiten zu sollen glauben. Vielleicht lassen sie sich durch den Verlauf der letzten Landtagssession eines Bessern belehren. Brachte dieselbe doch eine recht anmuthige Illustration des bekannten Berliner Sprüchworts: „Bange machen gilt nich!"

Es ist noch gar nicht lange her, daß die Herren von der klerikalen Kammerrehrheit das große Wort gelassen aussprachen: „Diesem Ministerium keinen Pfennig!" Lange ist es, wie gesagt, noch nicht her, aber immerhin so lange, daß es die Herren gründlich vergessen haben; so gründlich, daß sie dem Ministerium mehr bewilligten, als dasselbe verlangt hatte. Ohne eine kleine Zerstetzung der klerikalen Partei im Schoße der Kammer ist das freilich nicht möglich gewesen; aber wenn die Betheiligten kein Interesse daran hatten, eine solche hintanzuhalten — uns Anderen kann die Sache wohl recht sein.

Dr. Joerg, der gewaltige Vorkämpfer der Klerikalen, hat die Flinte ins Korn geworfen. Seine Erklärung, daß er von der Führerschaft der Partei zurücktrete, war nichts anderes als die Erklärung, daß er die Sache der Partei selber aufgiebt, daß er Alles für verloren hält, daß seiner Ansicht nach — und es ist auch die Anderer — die patriotische Fraktion zu existiren aufgehört hat. Herr Joerg hat das Bedürfniß empfunden, Andere dafür verantwortlich zu machen und damit eine Ungerechtigkeit begangen. Die Schuld, daß es so kam, lag nicht sowohl in den Personen als in der Sache selbst. Daher auch die eigenthümliche Erscheinung, daß die größere Hälfte der Patrioten zuletzt fast immer mit der Regierung ging. Es wäre unbillig, ihr daraus einen Vorwurf zu machen. Im Gegentheil, sie verdient Lob und Anerkennung dafür, daß sie ihre Ueberzeugung und ihren Gid höher stellte, als das im Klub empfangene Kommandowort.

Auch Dr. Joerg verdient keinen Tadel darüber, daß es unter seiner Führung dahin kam, wohin es gekommen. Auch ein besserer Politiker als er hätte das Schicksal nicht abgewendet. Uebrigens konnte er nichts Besseres thun, als von der Führerschaft zurücktreten, der er nicht gewachsen war und die er darum längst mit Anderen theilen mußte, die ihm über den Kopf gewachsen waren. Nur eines hätte er sich ersparen sollen, den Uebertritt zur Partei Schels—Rittler—Hafenbrädl, die er noch vor Kurzem so schneidig bekämpfte. Mit diesem Uebertritt bewies er der Welt — nach seinen bekannten Worten schaut ja die Welt zeitweilig in den Saal des Hauses an der Prannerstraße — daß er zu denen gehört, die des Glaubens leben, man könne mit dem Kopf durch die Wand rennen.

Die Folge von diesem ist die verstärkte Stellung der Regierung, die jetzt nur eine Hand voll Extremer sich gegenüber sieht. Eine derartige Opposition kann ihr nie gefährlich, wohl aber erwünscht sein; sie sichert ihr die Unterstützung der Gemäßigten.

Vom 1. Oktober an wird unser oberstes Landesgericht (jetzt Oberappellationsgericht) nur mehr zwei Senate mit je sieben Räthen aufweisen. Die übrigen Räthe werden theils zum Verwaltungsgerichtshof, theils zum obersten Reichsgericht in Leipzig, theils endlich in Ruhestand versetzt werden.

Andererseits ist in militairischen Kreisen davon die Rede, daß das Hauptlaboratorium von hier und die Geschützgießerei von Augsburg nach Ingolstadt werde verlegt und das Kriegslazareth vorthselbst werde namhaft erweitert werden.

Aus Anlaß der bekannten Studentenexzesse in Würzburg hat das Kultusministerium die Verfügung getroffen, daß fortan jeder Student daselbst, falls er wegen solcher Vorkommnisse vom Gericht zu einer Haftstrafe verurtheilt wird, in Karzerstrafe von gleicher Dauer zu nehmen ist.

Gegenüber der „Moskauer Zeitung", welche die seltsame Idee hatte, die Ermordung des Fürsten Krapotkin mit dem Berliner Traktat in Zusammenhang zu bringen, äußern die „Otgolosski" sich in bemerkenswerther Weise. In der „Moskauer Zeitung" war u. A. zu lesen:

„Der Berliner Traktat hat eine „leichte Hand" gehabt, — seitdem hat ein Begeisnß nach dem anderen die friedlichen Herzen der Russen mit Wehmuth erfüllt. Erst nach diesem berühmten Traktat folgte eine Schandthat nach der anderen und alle wurzelten im Boden allgemeiner Enttäuschung, allgemeinen Ekels, allgemeiner Gereiztheit."

Die „Otgolosski" protestiren nun auf das Entschiedenste gegen die Zusammenstellung des obigen Traktats mit dem russischen Sozialismus. Der schroffe, äußerste Sozialismus, für den es sich gleich bleibt, ob die erwünschte Sonne unter der Mütze des Monomachos oder unter der phrygischen Kappe aufgeht", verfolgt ganz abstrakte Ziele, die mit keiner politischen Tendenz, im Sinne irgend einer religiösen Idee, verknüpft sein können: Solche Doktrinen sind dem Sozialismus von Hause aus fremd. Der äußerste Sozialismus steht eben ganz vereinsamt inmitten sämmtlicher politischer Systeme da, welche die Geschichte bis jetzt ausgearbeitet hat und darauftin dürfte man behaupten, daß die Sozialisten, — denen es lediglich an inneren Umwälzungen liegt — sich gegen die äußere Politik indifferent verhalten. Die Sozialisten sind Schwärmer, die sich von neuen Theorien hinreißen lassen, welche sich noch nirgends bewährt haben, so daß es mehr als wahrscheinlich ist, daß der Berliner Traktat diese Art Propaganda nie beeinflußt hat, ja noch mehr, daß selbst der Vertrag von San Stefano, falls er in unveränderter Form geblieben wäre, ebenso wenig Bang hervorgerufen hätte, diese Propaganda irgendwie zu schwächen oder zu beruhigen. Der Artikel der „Otgolosski" konstatirt hierauf einen tiefen klaffenden Spalt zwischen den Sozialisten und demjenigen Theil der russischen Gesellschaft, in welchem der Berliner Traktat jene zornige Enttäuschung hervorgerufen hat. Hier kommen auch Schwärmer und Phantasten vor, die von einer Demüthigung des türkischen, bochmüthigen Albions träumt hatten, denen eine gänzliche Befreiung Bulgariens vorgeschwebt hatte, die im Geiste schon ein orthodoxes Kreuz auf der Kuppel der Sophia-Moschee sahen. Diese Schwärmer — und mag ihr Zorn über den Ausgang des Krieges auch noch so groß sein, — diese Theologen gehen auf Wegen der Staatsordnung und der Religiosität. In diesen Mitte dürfte die sozialistische Propaganda nur einen tödtlichen, lehmigen Boden, aber gewiß keine Förderung finden. Findet nun der Sozialismus keinen Anklang im Gemoge der empörten Gemüther, so steht er erst recht vereinzelt unter den Freunden der Ordnung und der Ruhe, den Optimisten, die den Berliner Traktat noch als glimpfliche, ja als glückliche Folge eines Krieges ansehen, der bei seiner Fortdauer Rußland schließlich einer ganzen Koalition von europäischen Mächten — wie es im Krimkriege geschehen — feindlich gegenübergestellt haben müßte.

Der Brandenburgische Provinial-Landtag

In der gestrigen (Freitags-) Sitzung, welche Mittags 12½ Uhr eröffnet wurde, beschloß der Provinzial-Landtag zunächst eine Veränderung der Grenze zwischen den Kreisen Beeskow-Storkow und Lübben bei Briesch, Gossenblatt und Pretschen und ging dann zu einer eingehenden Berathung über die Unterstützung zweier Sekundairbahnen über.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

13 — Berlin, den 15. März 1879.

Das goldene Kalb.*)

Roman in sechs Büchern

von

Dr. Rud. von Gottschall.

Erstes Buch.

6. Kapitel.

In der Waldschenke.

(Fortsetzung.)

Sintenis nickte verständnißinnig.

„Du weißt, ich habe mein Vermögen in schwerkündbaren Hypotheken angelegt, und ich bin augenblicklich in Geldverlegenheit; ein Unternehmen, das sehr günstige Chancen bietet, müßte ich mir versagen, wenn gute Freunde mich nicht dabei unterstützten."

„Immer unternehmungslustig — und um was handelt es sich?"

„Du wirst vielleicht die Achseln darüber zucken; ich beabsichtige, ein Ehevermittlungsbureau zu begründen."

„Ein unseliger Gedanke! Dieser Fluch des Elends und des Verderbens der Menschen zu beschleunigen und noch gar die Verantwortung dafür zu übernehmen. Doch" — fügte er spöttisch hinzu — „als Spekulation mag die Sache etwas für sich haben; jede Spekulation auf die Dummheit der Menschen ist einträglich und niemals wird von ihnen soviel Dummheit konsumirt als in sogenannten Herzensangelegenheiten. Von der schönen Zeit der ersten Liebe kann zwar bei denen nicht einmal die Rede sein, die sich an ein Heirathsbureau wenden, doch wie jede Flamme ihren Wind mit sich bringt, so ist es auch mit der Liebe. Mag sie auch durch den Blasebalg einer Agentur angefacht sein; wenn sie einmal losflackert, hat sie immer den nöthigen Zug. Und in der That, es giebt keine größere Thorheit, Luise, wir wissen davon zu erzählen."

„Du schwelgst schöne Erinnerungen", sagte die Freundin in schmelzenden Ton.

„Gewiß — man soll seine Illusionen nicht schmähen, denn sie sind noch das Einzige, was dem Leben Werth verleiht. Wir, die wir keine Illusionen mehr haben, sind die ärmsten Abgebrannten.

In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grau.
Doch genug davon, und wieder zu Deinem Heirathsbureau! Ein genialer Gedanke, in der That. Und Du willst ganz allein Dir dies Verdienst um die Menschheit erwerben?"

„Nein, ich habe einen Genossen! Es bedarf der Verbindungen, der Beziehungen, des Verkehrs in der Welt, der mir fehlt, den eine Frau nicht haben kann."

„Mit einem Wort, Du brauchst Jemand, der Dir Deine Opfer zuführt."

„Opfer? da muß ich protestiren; ich bilde mir nicht ein, etwas Besonderes und Neues in's Leben zu rufen. Unsere ganze Gesellschaft ist ein großes Heirathsbureau; nicht blos die Tanten und Muhmen, auch die Ballvergnügungen und selbst die Vermundschaftsakten und die außerordentlichen Geheimnisse der Papiflengelder spielen dabei eine große Rolle. Daß sich zwei Herzen so von selbst finden unter dem Zauber der guten Feen, beim Läuten der Waldglöcklein, das gehört zu den seltensten Ereignissen in der Chronik der heutigen Ehen. Selbst die wilde Leidenschaft im Hörselberg, diese schöne Venus ihr eigen nennen will, selbst der Zaubertrank, der den Geist von Tristan und Isolde mit süßem, wildem Wahnsinn erfüllte, ist nicht mehr in der Mode und grassirt nur noch in den Zukunftsromen. Alleinbersehend ist die Erwägung des Passenden und Möglichen, der Lebensstellung, der Lebensgenüsse. die aus solcher Ehe erwachsen; und dann giebt ein flüchtiges Gefallen den Ausschlag, das gerade genügt, den greellsten Abscheu auszuschließen. Die Ehen werden nach der Konvenienz geschlossen, so bei den Höfen, beim Adel, beim Bürgerthum, so auch in meinem künftigen Institut. Im Volke mag man sich oft aus Unsinnigkeit, oft aus Nachbarschaft verheirathen; das kümmert mich nicht, das ist ein wohlstilles Vergnügen, bei welchem ich überflüssig bin; doch in den besseren Ständen herrschen Bräuche, für welche ein Heirathsbureau nur der naive Ausdruck ist. Niemand wird auch von Entsetzen ergriffen, wenn er von einem solchen Institut sprechen hört: wir schmieden ja auch kein Paar wider Willen zusammen, wie dies oft die Eltern, die Vormünder, die Kreise thun, in denen bestimmte Ueberlieferungen herrschen. Jeder bleibt Herr seines Schicksals, seiner freien Wahl, wir erleichtern dieselbe nur. Und das ist ein Verdienst. Wie Mancher wählt schlecht aus Mangel an Bekanntschaft, weil er immer dasselbe vis-à-vis in seinen Kontretänzen hat. Wir erweitern den Kreis anmuthiger Möglichkeiten in der Nähe und Ferne, und wer die Möglichkeit des Glücks vermehrt, der erwirbt sich ein Verdienst um die Menschheit."

Louise hatte dies Programm in lebhafter Weise auseinandergesetzt; nur hin und wieder steigerte sich ihr Ton; es war gewissermaßen der Schwung der Reklame, mit dem sie sprach.

„Vortrefflich", sagte Sintenis lächelnd, „die Menschheit ist Dir zu Dank verpflichtet; das ist eine Art Königstrank der Liebe, den Du den verdorrten Sterblichen kredenzest; doch Du hast über dieser prächtigen Deklamation vergessen, mir zu sagen, wer denn dein Geschäftsfreund ist."

„Du kennst ihn: es ist Herr Warbinger."

„Der Pferdegraf, wie ihn die böse Welt nennt? Ist er seiner Triumphe in der Arena müde geworden? Giebt's keinen Preis mehr beim Hürdenrennen zu ergagen?"

„In der That, er hat in der letzten Zeit viel Unglück gehabt; seine Pferde sind gestürzt; der beste preisgekrönte Renner ist ihm durch die Nachlässigkeit eines Jockey's zu Grunde gegangen."

„Un da baut er den Tempel der Eitle auf dem Anger auf, wo seine Pferde verwesen?" versetzte Sintenis mit dem ironischen Humor, in dem er bisweilen sich zu ergehen liebte.

Louise zuckte nur die Achseln: sie kannte diese kecken, grellen Reden, welche der Freund seinen Reden aufzusetzen liebte.

„Er ist gewandt und brauchbar; in heutiger Zeit muß ein tüchtiger Mann vielseitig sich bewähren; wer hier scheitert, muß dort wieder mit einem neuen Schiff in See stechen. Wir haben uns über das Unternehmen verständigt; wir haben seine Grundzüge fest entworfen; wir versprechen uns Beide davon einen großen Erfolg; doch ich brauche einige Mittel zum Beginn desselben; die Unkosten decken sich nicht gleich; mein Vermögen ist nicht flüssig zu machen."

„Und Warbinger?"

„Bringt seinen Theil mit hinzu; doch ich darf nicht von Hause aus mich von ihm abhängig machen."

„Und wieviel brauchst Du, um ihm mit imponirender Selbstständigkeit gegenüber zu stehn?"

„Zweitausend, nein, wohl dreitausend Thaler."

Sintenis begann ein Lied zu trillern und mit den Fingern dazu den Takt zu schlagen: dann streckte er sich wie mit behaglichem Uebermuth:

„Ihr verstehst's, das muß ich sagen! das heißt das Korn auf dem Halm verlangen. Das Legat ist mir noch gar nicht ausgezahlt worden, das Geld ist mir noch nicht durch die Finger geglitten, und schon streckt Du Deine zarten Händchen danach aus. Luise, ich hatte große Pläne mit diesem Mammon; ich brauche einen neuen Teppich; ich wollte für meine Bibliothek das historische Fach ergänzen durch viele hundert Werke; denn die Weltgeschichte, diese Geschichte der berühmten Namen, kann man nicht im Kopfe behalten; man muß sich einen literarischen Kirchhof anlegen, wo man immerfort nachsehen kann, was für Inschriften auf den Leichensteinen stehen; ich wollte eine Reise nach Lappland machen, um die lappländische Demimonde zu studiren und zu erfahren, ob es auch Rennthiermajorate giebt und ob es wahr ist, daß der Werth eines breitmauligen Lappen auf der Zahl der Rennthiere beruht, die er besitzt — tout comme chez nous: die Sonne mag dort um Mitternacht scheinen, das ist ihr Privatvergnügen; die menschliche Nichtswürdigkeit wird dieselbe sein wie bei uns. Und durch alle diese schönen Pläne machst Du mir einen Strich mit Deiner Geldforderung: das ist empörend!"

„Lieber Freund," versetzte Luise schmeichlerisch, „es ist so besser für Dich! Das Geld bleibt Dir erhalten, sonst würde es in kurzer Zeit in Rauch aufgegangen sein."

„Was soll ich mit dem Papier und Metall, mit den Fetzen und Münzen? Ich stopfe mir eine Optumpfeife damit. Wer sich mit dem Geld nicht herausfehen und in selige Träume wiegen kann, für den ist es der kläglichste Ballast des Lebensschiffleins. Freilich, ich kann nicht leben ohne den Genuß, und darum trachte ich mit Inbrunst nach den Mitteln, die ihn mir verschaffen."

„Das ist einmal ein Wort zur rechten Zeit! Sieh', wir spekuliren zusammen, ich zahle Dir nicht bloß die Zinsen, Du sollst Dich an dem Gewinn betheiligen."

„Zinsen will ich, nichts als Zinsen," rief Sintenis auffahrend, „und baldmöglichst das Geld zurück. Wie kannst Du mir zumuthen, mich an diesem Menschenhandel zu betheiligen? Lieber nehm' ich eine Frach Kulie als eine Frach Ehekandidaten an Bord. Und Du hast ja den Pferdegrafen, der wird Dir schon das Wild in's Netz sprengen helfen."

„Also darf ich auf die Summe rechnen?"

„Ja, meinetwegen," sagte Sintenis ärgerlich, indem er den letzten Schluck aus dem Stangenglase that.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck ist verboten.